

"Es ist manchmal nicht zu verstehen, dass man überhaupt noch da ist" : Die Geschichte einer jüdischen Familie aus Baden

Autor(en): **Sauerländer, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **134 (2022)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es ist manchmal
nicht zu verstehen, dass
man überhaupt noch
da ist»

Die Geschichte
einer jüdischen Familie
aus Baden

Am 15. November 1938 unterhält sich der Schweizer Gesandte in Frankreich, Walter Stucki, vertraulich mit dem deutschen Staatssekretär Ernst von Weizsäcker. Es geht um das Schicksal der deutschen Juden nach den Novemberpogromen, die einige Tage zuvor begonnen haben. Der Staatssekretär äussert sich unmissverständlich, wie Stucki umgehend nach Bern meldet: «Die noch in Deutschland verbliebenen circa 500 000 Juden sollten unbedingt irgendwie abgeschoben werden, denn sie könnten in Deutschland nicht bleiben. Wenn, wie bisher, jedoch kein Land bereit sei, sie aufzunehmen, so gingen sie eben über kurz oder lang ihrer vollständigen Vernichtung entgegen.»¹

Dies ist die Geschichte von Elsa Wolf und Moses Strauss, ihrem Sohn Walter, dessen späterer Ehefrau Margit Fern und ihren Eltern Jakob und Rosa Fern-Korngold.² Zum Zeitpunkt des Gesprächs zwischen Weizsäcker und Stucki versuchen sie gerade, der Vernichtung zu entkommen. Moses und Elsa haben Deutschland bereits 1937 verlassen und sind in Schaan untergekommen. Der 16-jährige Walter lebt in Berlin und versucht verzweifelt, in die Schweiz zu gelangen. Margit, ihre Mutter Rosa und ihr Bruder Arno haben die Pogrome in Nürnberg überlebt und schlagen sich nach Frankreich zu Rosas Bruder Josef Korngold durch.

Sie alle haben eine Verbindung in die Schweiz, in den Aargau. Elsa Wolf ist in Baden geboren und aufgewachsen. Hier hat sie Moses Strauss geheiratet. Ihr Sohn Walter wird mit Hilfe von Verwandten hier unterkommen und er wird zusammen mit seiner Frau Margit nach dem Krieg hier eine neue Heimat finden, eine Familie gründen und sich einbürgern lassen. Seine Eltern und seine Geschwister werden ihm nach Zürich folgen. So ist diese Familiengeschichte Teil der Aargauer und der Schweizer Geschichte. An ihr kann man exemplarisch den Umgang der Schweiz mit jüdischen Emigrierenden zur Zeit der Shoah dokumentieren.

Die Familie Wolf in Baden

Am 13. April 1918 lässt sich Emilie Wolf, geborene Weil aus Gailingen, mit ihrer Tochter Elsa und zwei weiteren Töchtern in Dättwil bei Baden einbürgern. Ihre beiden Söhne Gustav und Alfred haben das Dättwiler Bürgerrecht bereits früher erworben. Gustav wird 1915 zum Leutnant der Schweizer Armee befördert und leitet 1941 als militärischer Kommandant das Lager Hasenberg auf dem Mutschellen, wo jüdische Flüchtlinge untergebracht sind. Alfred Wolf übernimmt 1922 zusammen mit Gustav aus der Hand seiner Mutter die Leitung der elterlichen Kleiderfabrik an der Badstrasse. Emilie Wolf hat die Firma nach dem Tod ihres Mannes elf Jahre lang geführt. Kurze Zeit später errichten die Brüder einen Neubau an der Stadtturmstrasse. Die Firma heisst jetzt «A. u. G. Wolf, Kleiderfabrik Baden».³ In der Stadt und in der jüdischen Gemeinde sind sie bekannte Persönlichkeiten. Alfred Wolf wird seine Stellung und seine Beziehungen in den Kriegsjahren auch zugunsten jüdischer Flüchtlinge

nutzen. Von 1945 bis 1952 ist er Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Baden.⁴

Elsa Wolf wächst in Baden zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern auf. In der Stadt leben zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche jüdische Familien, die Kultusgemeinde kann 1913 eine eigene Synagoge mit einer Religionsschule errichten. Viele Familien stammen aus den jüdischen Gemeinden des nahen Surbtals, nach 1870 kommen auch Emigrantenfamilien aus Osteuropa dazu. 1904 wird in der Bäderstadt der Schweizerische Israelitische Gemeindebund gegründet, die Stadt ist beliebter Tagungs- und Ferienort, auch für jüdische Gäste. Es gibt mehrere kosher geführte Restaurants und Hotels, das grösste ist der «Centralhof» am Theaterplatz. Die jüdische Gemeinde wird geprägt von den Handelsleuten aus dem Surbtal, die sich zunehmend in der Stadt integrieren und mitverantwortlich für deren wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung sind. Rund zwanzig jüdische Familienbetriebe zählt Baden um 1920.⁵ Einer davon ist die Kleiderfabrik Wolf, wo Elsa bereits als Kind aushilft.

In Baden-Baden lernt Elsa Wolf Moses Strauss kennen. Er ist 1887 in Eschau (Bayern) geboren und aufgewachsen. Sein Vater, der Metzger ist, lässt ihn Medizin studieren. Seine erste Stelle bekommt er als Badearzt in Bad Mergentheim. Im Ersten Weltkrieg dient er als Militärarzt an der Front, erhält für seine Verdienste das eiserne Kreuz – was ihn später allerdings nicht vor der Verfolgung schützen wird. 1919 lässt er sich als Arzt in Heilbronn nieder und dorthin zieht das junge Paar nach der Heirat 1921.

Die Familie Strauss in Heilbronn

Die beiden bekommen drei Kinder: Walter, Edith und Ernst. Die Arztpraxis läuft gut, der Vater ist ein angesehener Bürger der Stadt. Der älteste Sohn, der 1922 geborene Walter, erinnert sich später an eine glückliche Kindheit. Die Familie lebt religiös, ist Mitglied der orthodoxen jüdischen

- 1 Gauye Oscar (ed.): Diplomatic Documents of Switzerland, vol. 12, doc. 449, dodis.ch/46709. Bern 1994.
- 2 Elsa Strauss-Wolf (1895–1981), Moses Strauss (1887–1981), Walter Strauss (1922–2019), Margit Strauss-Fern (1934–2020), Jakob Fern (1905–1986), Rosa Fern-Korngold (1904–1981).
- 3 Schweizerisches Handelsamtsblatt SHAB 87/1911, 583; 169/1916, 1158; 73/1919, 515; 289/1922, 2355.
- 4 Wiederkehr, Ruth: Badener Lebenswelten: zwischen Konfession, Kur und Kultur. In: Furter, Fabian (et al.): Stadtgeschichte Baden. Baden 2015, 189–243, hier 209; Jüdisches Leben in und um Baden. Führer zur Sonderausstellung im Historischen Museum Baden, 17.10.2002 bis 19.1.2003, 40; Meyer, Werner: Juden in Bremgarten. In: Bremgarter Neujahrsblätter 1992, 33–58, hier 52; Kugelman, Yves: Integrität und Judentum. In: Tachles, 4.5.2016, 16.
- 5 Sauerländer, Dominik; Wiederkehr, Ruth: Jüdische Lebenswelten im Kanton Aargau 1830–2000. In: Bhend, Angela; Picard, Jacques: Jüdischer Kulturraum Aargau. Baden 2020, 254–294, hier 268–275.

Gemeinde «Addas Jeschurun», deren letzter Vorsteher Moses Strauss 1936 sein wird.⁶

Walter will wie sein Vater Arzt werden, das Lernen fällt ihm leicht, die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium schafft er 1934 ohne Probleme. Mittlerweile zeigen sich aber auch in Heilbronn die Auswirkungen der nationalsozialistischen Machtergreifung. Walter Strauss wird im Gymnasium von den Lehrern beschimpft und schikaniert, der Kontakt mit seinen nichtjüdischen Mitschülern ist ihm verboten.

Walters Vater wird gleich in der ersten Welle nach der Machtergreifung verhaftet. Es wird ihm vorgeworfen, er verstecke Vermögenswerte vor dem Staat, da er wegen seiner Frau ein schweizerisches Konto bei der Bankgesellschaft in Baden hat. Alle Papiere werden der Familie entzogen, regelmässig muss sich Moses Strauss auf der Polizei melden. Da die Grundrechte der Verfassung ausser Kraft gesetzt sind, kann jeder Behördengang mit Schutzhaft und «Konzentrationslagern» (KZ) enden – und man weiss, wie dort Häftlingen Gewalt angetan wird. Deswegen lebt die Familie über Wochen in ständiger Angst, zu der noch wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen, denn Moses Strauss hat nach dem Boykott jüdischer Geschäfte, der am 1. April 1933 im ganzen Reich durchgeführt wurde, kaum mehr Patienten.

Seinem Ältesten fällt der Unterrichtsbesuch zunehmend schwer, sodass ihn die Eltern von der Schule nehmen und – trotz der angespannten finanziellen Lage – in die Schweiz auf eine Handelsschule in Bex (VD) schicken. Mit 13 Jahren verlässt Walter Strauss seine Familie – diese Trennung und das abrupte Ende seiner Kindheit ist für ihn ein traumatisches Erlebnis. Nach einem kurzen Aufenthalt bei seiner Tante in Berlin reist er in die Schweiz. Am Institut trifft er zahlreiche andere jüdische Deutsche, die wie er ihre Ausbildung in der Schweiz fortsetzen. 1937 endet dieser erste Aufenthalt in der Heimat seiner Mutter. Walter kehrt nach Berlin zu Tante und Onkel zurück. Da er weder Gymnasium noch Universität besuchen darf, vermitteln ihm die beiden eine Lehrstelle bei einem Schneider.

Walter wird nie mehr nach Heilbronn zurückkehren, seine Eltern haben mit den beiden jüngeren Geschwistern die Stadt während seinem Schweizer Aufenthalt verlassen. Sie haben versucht, in die Schweiz zu kommen. Trotz Elsas Schweizer Herkunft gelingt dies nicht, schliesslich können sie nach Schaan im Fürstentum Liechtenstein ausreisen und dort bleiben.⁷

Die Heiratsregel und ihre Verschärfung

Durch die Heirat mit dem Reichsdeutschen Moses Strauss hat Elsa Wolf 1921 ihre Schweizer Staatsbürgerschaft verloren und diejenige ihres Mannes übernommen. Als Grundlage dieser Regelung gilt die Bundesverfassung von 1874 und das darauf basierende Zivilgesetzbuch von 1907.

Jede Frau übernimmt demnach nach der Eheschliessung das Bürgerrecht ihres Ehemanns. Das Gesetz sieht den damit verbundenen Verlust ihres alten Bürgerrechts nicht explizit vor. Um Komplikationen mit Doppelbürgerrechten zu vermeiden, geht man in der Praxis aber stets davon aus, dass dies so zu handhaben sei. Auf der Basis von Gewohnheitsrecht wird damit automatisch auch der Verlust des Schweizer Bürgerrechts für Frauen mit ausländischen Ehemännern sanktioniert.⁸

Doppelbürgerrechte bleiben trotzdem verfassungskonform, das Bürgerrechtsgesetz von 1876 bestimmt sogar, wie mit internationalen Doppelbürgerschaften umzugehen sei. Im Falle von Ehefrauen ausländischer Staatsbürger sollten sie zwar vermieden werden.⁹ Im Falle einer Scheidung oder Verwitwung sieht das Gesetz ab 1903 aber die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung vor, sofern die Frau in der Schweiz wohnt.¹⁰ Zudem war es in Härtefällen schon immer möglich, der Frau und ihren Kindern das Bürgerrecht wieder zu erteilen.¹¹ Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten versuchen nun zahlreiche verzweifelte Schweizer Jüdinnen, die im Reich verheiratet sind, wieder in die Schweiz zu gelangen. Sie argumentieren mit ihrer Notlage, das Gesetz gäbe den Bundesbehörden die Möglichkeit, sie aufzunehmen. Bundesrat und Bundesverwaltung verfahren aber restriktiv und schaffen 1941 unter Notrecht sogar eine Verschärfung, die die Notfallklausel praktisch aufhebt.¹² Erst Ende 1942 lässt der Bundesrat die Aufnahme früherer Schweizerinnen wieder zu.¹³

Damit ist es auch Elsa Strauss nicht möglich, in die Schweiz einzureisen, obwohl sie in Baden zusammen mit Mann und Kindern wohl Unterkunft gefunden hätte. Sie gilt als Ausländerin, ebenso wie Walter, der es ein Jahr später von Berlin aus auch versuchen wird.

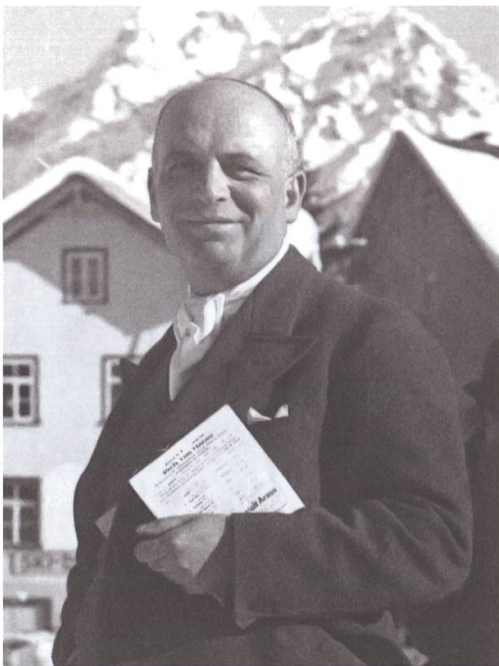
Die Novemberpogrome

Der Aufenthalt im Reich ist für Jüdinnen und Juden mittlerweile fast unerträglich geworden. Walter Strauss erinnerte sich 2018 anlässlich eines Gesprächs an den täglichen Terror, den er auf seinem Arbeitsweg quer durch Berlin erlebt. Überall hängen antisemitische Plakate, die «Sturm-

- 6 Franke, Hans: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zu der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945). Heilbronn 1963, 82 und 214; Schweizerisches Bundesarchiv E4264#2006/96#9202*.
- 7 Winter, Gadi: Dem Tode entronnen. Zwei jüdische Schicksale während des Zweiten Weltkriegs. Norderstedt 2010, 18–22.
- 8 Redolfi, Silke Margherita: Die verlorenen Töchter. Der Verlust des Schweizer Bürgerrechts bei der Heirat eines Ausländers. Rechtliche Situation und Lebensalltag ausgebürgerter Schweizerinnen bis 1952. Zürich 2019, 43.
- 9 Redolfi, Töchter, 47.
- 10 Redolfi, Töchter, 59.
- 11 Redolfi, Töchter, 150.
- 12 Redolfi, Töchter, 150–155, 309–232.
- 13 Spörri, Balz; Staubli, René; Tuchschnid, Benno: Die Schweizer KZ-Häftlinge. Vergessene Opfer des Dritten Reichs. Zürich 2019, 65.



1



2

1 Stand der Kleiderfabrik Baden an der Aargauischen Gewerbeausstellung 1925 (Historisches Museum Baden, Fotohaus Zipser, Q.12.1.647, CC BY-SA 4.0).

2 Alfred Wolf, Kleiderfabrikant und späterer Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Baden, im Winterurlaub in Arosa, 1930er-Jahre (Privatbesitz).

abteilung» (SA) verteilt den «Stürmer» und verprügelt auf offener Strasse Passanten, die den Hitlergruss verweigern. «Indem ich dies jeden Tag sah, las und erlebte, sank ich moralisch so tief, dass ich mich selbst nur noch als Drittklassindividuum betrachtete», sagte er später. Auf die Frage, wie man in einem derartigen Umfeld überhaupt leben kann, sagte er: «Ich frage mich selbst, wie ich das überhaupt verarbeiten konnte. Es ist wahrscheinlich so: Man gewöhnt sich daran.»¹⁴

Am 29. Oktober 1938 wird sein Lehrmeister verhaftet. Der Onkel kann ihm zwar eine Arbeitsstelle in einer jüdischen Textilfirma organisieren, seine Ausbildung kann er aber nicht fortführen. Die Angst vor willkürlicher Verhaftung ist allgegenwärtig in der jüdischen Bevölkerung. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 ist Walter allein in der Wohnung, er hat nach Anweisung die Tür von innen verbarrikadiert. Er geht schlafen, bald aber schreckt er auf, von draussen dringt ungewohnter Lärm ins Zimmer. Vom Fenster aus sieht er, wie das jüdische Geschäft im Parterre des Hauses geplündert wird, ein paar Häuser weiter brennt eine Synagoge. «[...] zu meinem Erstaunen sah ich, dass die Feuerwehr nicht den Brand löschte, sondern lediglich die Häuser rundherum schützte».¹⁵

Die von den Nationalsozialisten zynisch als «Reichskristallnacht» bezeichneten Novemberpogrome sind der vorläufige Höhepunkt des Terrors gegen die jüdische Bevölkerung. Die Machthaber stellen die Pogrome als spontane Reaktion der Bevölkerung dar, die damit auf den Tod des deutschen Gesandtschaftsrats in Paris, Ernst vom Rath, reagiere. Dieser erlag am 9. November 1938 den Schussverletzungen, die ihm der jüdische Emigrant Herschel Grynszpan zwei Tage zuvor zugefügt hatte. Mit der Realität hat aber diese Einordnung nichts zu tun. Vielmehr nützt Propagandaminister und Berliner Gauleiter Goebbels die Gunst der Stunde, um den Terror gegen die jüdische Bevölkerung zu ungeahnter Brutalität zu steigern. Der 9. November ist der Jahrestag des Hitler-Putschs, ein wichtiger Anlass für Partei und SA in ganz Deutschland. In seiner Rede zum Jahrestag in Berlin, wenige Stunden nach dem Tod vom Raths, ruft Goebbels zur Zerstörung von jüdischen Geschäften und Synagogen auf, nachdem Hitler entschieden hat, dass Ausschreitungen nicht behindert werden sollen. Da im ganzen Reich die Partei- und SA-Eliten zu den Feierlichkeiten versammelt sind, können entsprechende Anweisungen sofort in die Tat umgesetzt werden.¹⁶

14 Winter, Dem Tod entronnen, 23; Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern 2018 (Privatbesitz).

15 Winter, Dem Tod entronnen, 24.

16 Vgl. dazu ausführlich Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt/M. 1961, Bd. 1, 43–55; Hermann, Angela: Der Weg in den Krieg 1938/39. Quellenkritische Studien zu den Tagebüchern von Joseph Goebbels. München 2011, 330–350.

In der Nacht und am darauffolgenden Tag werden mehr als 1300 Jüdinnen und Juden ermordet, 30 000 in KZs verschleppt und unzählige misshandelt. Über die Hälfte aller Synagogen in Deutschland und Österreich sind zerstört, über 7000 jüdische Geschäfte geplündert. In den nächsten Wochen und Monaten folgt Schlag auf Schlag die endgültige Enteignung aller jüdischen Besitzungen und weitere massive Einschränkungen. Ein menschenwürdiges Weiterleben in Deutschland ist für Jüdinnen und Juden nicht mehr möglich. Jüdische Gemeinden müssen – als Ersatz für die durch den Mob zerstörten Sachwerte – eine Milliarde Reichsmark «Sühneleistung» bezahlen.¹⁷ Gleichzeitig wird ihnen per 1. Januar 1939 praktisch jedes Gewerbe verboten.¹⁸ Die Zahl der Flüchtlinge steigt massiv an, ebenso die Unwilligkeit der anderen Länder, sie aufzunehmen.

Das erfährt auch der 16-jährige Walter Strauss. Er reagiert zunächst ungläubig auf die Zerstörungswut, kann nicht fassen, dass sich offenbar niemand an der Gewalt stört, im Gegenteil: Er sieht, wie ein SA-Mann ein Ladengeschäft mit teuren Kristallvasen zerstört. Die Polizei «tat nichts anderes, sie stand vor dem Laden, und regelte den Verkehr». Auch die Reaktion der Bevölkerung schockiert ihn zutiefst: «Was mir auf den Strassen vor allem auffiel, war der Hochmut im Volk: Jeder freute sich über das, was er bei den straflosen Plünderungen ergattern konnte und es herrschte eine ausgelassene und fröhliche Stimmung. [...] Gott sei Dank merkte ich nun, dass ich in Deutschland nichts mehr zu suchen hatte und schnellstmöglich raus musste.»¹⁹

Walter Strauss ersucht auf der Schweizer Botschaft um ein Visum. Er spricht perfekten Badener Dialekt und verweist auf die Schweizer Herkunft seiner Mutter. «Wir wollen keine Juden», antwortet man ihm. Seine Eltern beschaffen ihm dann ein auf zehn Tage beschränktes Visum für Liechtenstein, wo er im Januar 1939 hinreist. Das Erste, was ihm in Schaan auffällt, als er mit seinem Vater vom Bahnhof nach Hause geht: Passanten grüssen sie – das hat er seit Jahren nicht mehr erlebt.²⁰

Walters spätere Ehefrau Margit Fern erlebt die Novemberpogrome als Kind in Nürnberg, wo sie mit ihrer Mutter Rosa Fern-Korngold und ihrem Bruder Arno bei ihren Grosseltern zu Besuch ist. Für sie beginnt der Albtraum bereits einige Tage früher als für Walter Strauss. Denn sowohl die Ferns wie die Korngolds stammen aus Polen. Im Zuge des nationalsozialistischen Terrors gegen die Juden befürchten die polnischen Behörden eine steigende Rückwanderung polnischer jüdischer Menschen aus Deutschland. Diese wollen sie unbedingt verhindern. Im März 1938 erlässt das Parlament ein Gesetz, wonach alle polnischen Emigranten ihr Bürgerrecht verlieren können, wenn sie bereits mehr als fünf Jahre im Ausland leben. Bis Ende Oktober müssen sie ihre Pässe überprüfen und kennzeichnen lassen. Wer dem nicht nachkommt, wird automatisch ausgebürgert. Dem wollen nun ihrerseits die deutschen Behörden zuvorkommen und versuchen, so viele Polinnen und Polen wie möglich – vor allem jüdische – nach Polen auszuschaffen. Auch die Grosseltern Korngold werden von der SS abgeholt, bei der Gelegenheit

wird gleich die ganze Wohnung geplündert und verwüstet. Margit bleibt mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in der Wohnung zurück, für die drei ist ein späterer Transport vorgesehen. Auch Margits Vater Jakob Fern wird aus Stuttgart, wo die junge Familie wohnt, nach Polen deportiert. Erst sieben Jahre später werden sie sich wieder sehen.

In einer dieser Deportationen sind auch die Verwandten des baldigen Attentäters von Paris, Herschel Grynszpan, nach Polen zurückgebracht worden. Von dort erhält Herschel eine Postkarte seiner Schwester, die ihn um Geld bittet. Da er selbst mittellos in Paris lebt, nicht nach Deutschland ausreisen kann, aber ohne gültigen Pass in Frankreich weder bleiben noch arbeiten darf, entschliesst er sich in seiner Verzweiflung, Rache an den Deutschen zu nehmen und schießt auf vom Rath. Zwei Tage später ist der Diplomat tot und Grynszpan der offizielle Grund für die Pogrome.²¹

In der Pogromnacht vom 9. November 1938 dringen Nazis wieder in die Wohnung der Korngolds ein, diesmal nehmen sie Mutter Rosa Fern mit. Die beiden Kinder Margrit und Arno bleiben allein zurück. Rosa wird bedroht und schwer misshandelt, kann aber schliesslich in die Wohnung zurückkehren, von wo sie ein paar Tage später mit den Kindern wieder abgeholt wird. Die durch die Pogrome verzögerte Deportation nach Polen soll nun doch noch stattfinden. Die drei werden in einen Zug verfrachtet, der nur für Mütter mit Kindern bestimmt ist. Die Deportation ist – als eine der ersten – noch schlecht organisiert, der Zug hält immer wieder ausserplanmässig an. Den dreien gelingt so die Flucht und sie kehren nach Nürnberg zurück.

Aber auch für Rosa Fern ist klar, dass sie mit den Kindern Deutschland verlassen muss. Mit der Unterstützung ihres Bruders Josef, der in Strassburg lebt, können sie nach Frankreich fliehen. Ihr Bruder muss die deutschen Grenzbeamten mit einer wertvollen Perlenkette bestechen, damit sie sie ausreisen lassen, denn sie besitzen nur den mittlerweile ungültigen polnischen Pass – wie auch Herschel Grynszpan.²²

Pass mit J

Im Unterschied zu Rosa Fern besitzt Walter Strauss einen gültigen deutschen Pass, als er an die Grenze zu Liechtenstein kommt. Dennoch hat er Angst, dass man ihn nicht ausreisen lässt, ihn verhaftet. Denn der Pass weist ihn als Juden aus. Unübersehbar prangt ein grosses «J» auf der ers-

17 Franke, Juden in Heilbronn, 273.

18 Hermann, Weg in den Krieg, 351.

19 Winter, Dem Tod entronnen, 25.

20 Winter, Dem Tod entronnen, 6; Zeitzeugen-Video mit Walter Strauss 2018 (Privatbesitz), Zeitzeugenvideo Margit und Walter Strauss-Fern.

21 Hermann, Weg in den Krieg, 326–330.

22 Winter, Dem Tod entronnen, 27–29, 36.

ten Seite. Und als Jude ist er im Deutschen Reich quasi vogelfrei, denn seit den Nürnberger Gesetzen von 1935 sind jüdische Deutsche Bürger minderen Rechts.

Seine beiden Vornamen wurden zudem durch den dritten Vornamen «Israel» ergänzt, den alle jüdischen Deutschen seit Anfang 1939 führen müssen, sofern sie nicht einen gesetzlich als jüdisch gekennzeichneten Vornamen tragen. Bei Frauen erfüllt der zusätzliche Name «Sara» denselben Zweck.²³

Das im Pass eingetragene «J» beschert ihm tatsächlich Ärger an der deutsch-österreichischen Grenze. Der deutsche Zöllner leert den Inhalt seines Koffers auf den Boden, lässt ihn aber weiterfahren. Am 6. Januar 1939 passiert er dann die Grenze zu Liechtenstein und kommt in Schaan an.²⁴ Der Pass ist nur wenige Tage gültig, Walter muss ihn also im Ausland sofort verlängern lassen, was er auch tut. Insgesamt bekommt er drei Verlängerungen, bis zum 20. Januar 1942. Dann enden die Einträge.²⁵

Die Vorgeschichte der 1938 von Deutschland eingeführten Kennzeichnung von Pässen deutscher Jüdinnen und Juden sind nach wie vor Gegenstand der Forschung. Stand der Dinge ist, dass spezifische Auszeichnungen von Dossiers jüdischer Reichsangehöriger nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz vorkamen. Bereits 1936 kennzeichneten die Schweizer Bundesverwaltung und die Waadtländer Behörden Dossiers ausländischer jüdischer Personen mit einem «J». Auch im Aargau wurden Gesuche um eine temporäre Aufenthaltsbewilligung, die von Jüdinnen und Juden gestellt wurden, mit «Israelit / Israelitin» ausgezeichnet. Die eidgenössische Fremdenpolizei verwendete dafür mitunter sogar den im Dritten Reich gebräuchlichen amtlichen Begriff des «Nichtariers».²⁶ Zwar wurden solche Kennzeichen nicht systematisch benutzt, sie sind aber Zeichen eines zunehmenden amtlichen Antisemitismus – nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa.

Das eingangs erwähnte Zitat des deutschen Staatssekretärs von Weizsäcker macht dies deutlich. Er verweist dort auf die Ergebnisse der Konferenz von Evian, die im Juli 1938 stattfand, um Lösungen für das von Deutschland verursachte Flüchtlingselend zu finden. Die Konferenz schloss ohne Erfolg. «Mehr und mehr (...) blieben die Tore der meisten Ziel- und Einwanderungsländer den rettungssuchenden Juden verschlossen».²⁷

Auch die Schweizer Einwanderungspolitik richtete sich ganz auf eine möglichst effiziente Abwehr jüdischer Einwanderung aus. Es ging um nicht weniger als um die Verhinderung einer «Verjudung der Schweiz», wie sich der Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Heinrich Rothmund, ausdrückte.²⁸ Im Vorfeld des Anschlusses Österreichs versuchten immer mehr jüdische Menschen, dem vorhersehbaren Unheil zu entkommen. Die Schweiz führte deswegen den Visumzwang für Inhaber eines österreichischen Passes ein. Nach der Eingliederung Österreichs ins Reich hätte man den Visumzwang auf alle deutschen Pässe ausweiten müssen, was wegen

möglicher deutscher Retorsionsmassnahmen nicht opportun erschien. Schliesslich einigte man sich am 29. September 1938 auf die Regelung, dass «alle diejenigen Pässe von reichsangehörigen Juden [...], die zur Ausreise ins Ausland oder für den Aufenthalt im Ausland bestimmt sind, möglichst beschleunigt mit einem Merkmal versehen werden, das den Inhaber als Juden kennzeichnet». Derart gekennzeichnete Pässe wiederum mussten für die Einreise in die Schweiz eine «Zusicherung der Bewilligung zum Aufenthalt in der Schweiz oder zur Durchreise durch die Schweiz» enthalten.²⁹

Fortan galt also der Visumzwang ausschliesslich für deutsche Jüdinnen und Juden. Wer von ihnen kein Visum hatte, konnte nicht einreisen. Wer eines hatte, brachte mit Vorteil ein Visum eines Drittstaats mit, das eine möglichst unmittelbare Weiterreise ermöglichte. Wer zudem finanziell nicht gut ausgestattet war, musste sich auf die Hilfe der jüdischen Hilfsorganisationen in der Schweiz verlassen, der Bund bezahlte bis 1940 nichts an die Unterbringung und Verpflegung. Im Aargau wurden in den Kriegsjahren über 1100 Personen vom Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen und Flüchtlingshilfen betreut.³⁰ Zudem engagierten sich die jüdischen Gemeinden im Aargau für die Flüchtlinge. Überall wurden Menschen untergebracht, 1931 hatte man sogar extra das jüdische Altersheim in Lengnau ausgebaut, um Platz für Flüchtlingsfamilien zu schaffen.³¹

In Liechtenstein darf sich Walter Strauss nur für zehn Tage aufhalten. Dank der Vermittlung seines Onkels Alfred Wolf in Baden bekommt er ein Visum für die Einreise in die Schweiz, um in Genf eine Handelsschule zu besuchen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Baden reist er weiter nach Genf. Von nun an wird er die Schweiz bis Kriegsende nur noch zweimal verlassen, zum Besuch seiner Eltern in Schaan.

Es hätte aber auch anders kommen können, denn der Aufenthalt in Genf ist ebenfalls beschränkt auf ein Jahr. Am 6. August 1940 soll Walter Strauss die Schweiz verlassen. Dazu kommt es aber nicht. Nach dem Überfall Deutschlands auf Frankreich, Holland und Belgien löst der

- 23 Richtlinien über Führung der Vornamen. In: Ministerial-Blatt (RMBliV.) 1938, 1345–1348 (digital: https://de.wikisource.org/wiki/Richtlinien_über_die_Führung_von_Vornamen#cite_note-1).
- 24 Winter, Dem Tod entronnen, 26.
- 25 Deutscher Reisepass von Walter Strauss, Kopie des Originals im Schweizerischen Bundesarchiv, E4264#2006/96#5806*.
- 26 Boillat, Valérie et.al.: Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg. Zürich 2001, 97. Gerson, Daniel: In Transit im Aargau. Jüdische Flüchtlinge zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung und des Zweiten Weltkriegs. In: Bhend/Picard, Jüdischer Kulturraum, 387–403, hier 389–390 sowie Anm. 72.
- 27 Picard, Jaques: Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Zürich 1994, 295.
- 28 Picard, Die Schweiz und die Juden, 297.
- 29 Gauye (ed.), Diplomatic Documents of Switzerland, vol. 12, doc. 414-A, dodis.ch/15384, Bern 1994.
- 30 Gerson, In Transit, 387.
- 31 Sauerländer/Wiederkehr, Jüdische Lebenswelten, 82.



3



4

3 Die Vorderseite des deutschen Passes von Walter Strauss
(Kopie des Originals, Schweizerisches Bundesarchiv).

4 Walter Strauss, 1943 (Privatbesitz).

Bundesrat am 10. Mai 1940 die Generalmobilmachung aus. Auch Alfred und Gustav Wolf rücken in den Aktivdienst ein. Sie brauchen dringend eine Vertrauensperson, die die Kleiderfabrik leitet. Sofort macht sich Walter Strauss auf den Weg von Genf nach Baden. Auf dem Bahnsteig in Genf ist er der einzige junge Mann in Zivil, was ihn verdächtig macht – er könnte ein deutscher Spion sein. Doch er kommt wohlbehalten in Baden an und findet bei seiner Grossmutter Emilie Wolf eine Unterkunft. In der Fabrik ist er der einzige Mann in der Belegschaft. Mit erst 17 Jahren übernimmt er für kurze Zeit die Leitung, bis sein Onkel aus dem Dienst zurück ist.³²

Zweimal bekommt Walter Strauss die Aufforderung, die Schweiz «innerhalb 48 Stunden» zu verlassen, wie er sich später erinnert. Onkel Alfred Wolf setzt alle Hebel in Bewegung, um seinen Neffen vor der Ausschaffung zu bewahren. Schliesslich kommt er durch die Vermittlung des FDP-Nationalrats Alfred Schirmer in Kontakt mit Bundesrat Johannes Baumann. Dieser ermöglicht die Ausstellung einer Aufenthaltsgenehmigung für den Neffen. Er kann bleiben und als Zuschneider in der Fabrik arbeiten. Retrospektiv ist gewiss: Wäre Walter Strauss ausgeschafft worden, wäre er umgebracht worden. Auch 1942 ist für aufmerksame Beobachtende klar, dass die Deportationen nach Osten keineswegs «nur» dem Arbeitseinsatz dienen, denn ihnen gehörten auch alte und kranke Menschen sowie Frauen und Kinder an. Die Schweizer Behörden bekommen durch Berichte ihrer Diplomaten aus Osteuropa ab Frühherbst 1941 klare Hinweise für die Ermordung von jüdischen Menschen. Das hindert Bundespräsident von Steiger aber nicht daran, am 4. August 1942 eine Verschärfung der Einreisebestimmungen zu verabschieden, wonach «künftig also in vermehrtem Masse Rückweisungen von ausländischen Zivilflüchtlings stattfinden müssen, auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahren für Leib und Leben) erwachsen könnten». Auch nach dem Krieg will die aargauische Fremdenpolizei Walter Strauss loswerden. 1948 reagiert die eidgenössische Fremdenpolizei auf einen entsprechenden Antrag aus dem Aargau jedoch ablehnend. Die Aargauer Fremdenpolizei müsse, falls man Strauss wirklich ausweisen soll, entsprechende Polizeirapporte beibringen, «die dartun müssten, dass der Ausländer tatsächlich als unerwünschter Ausländer betrachtet werden muss». Solche Rapporte liegen keine vor.³³

32 Winter, Dem Tod entronnen, 32–34; Zeitzeugen-Video mit Walter Strauss, Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern.

33 Zeitzeugen-Video mit Walter Strauss; Gerson, In Transit, 391; Spörri et al., Schweizer KZ-Häftlinge, 67; Zala, Sacha/ Perrenoud, Marc: Nichts Unbekannteres als das Bekannte? In: SZG/RSH/RSS 63 (2013/1), 96–103, hier 102; Fleury, Antoine et al. (ed.): Diplomatic Documents of Switzerland, vol. 14, doc. 222, dodis.ch/47408, Bern 1997; Auszug aus einem Brief der eidgenössischen Fremdenpolizei, vorgelesen von Walter Strauss im Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern.

Margit Fern, die Walter Strauss noch nicht kennt, findet 1939 mit Arno und ihrer Mutter in Paris bei Verwandten Unterschlupf, das Land pflegt bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs eine liberale Einwanderungspolitik. In Paris existieren gut integrierte jüdische Gemeinden, viele Jüdinnen und Juden aus Polen haben hier eine neue Heimat gefunden. Seit den 1930er-Jahren und verstärkt in der Wirtschaftskrise wird aber auch Frankreich zunehmend fremdenfeindlich. Noch können jüdische Flüchtlinge aus Deutschland einreisen und sich niederlassen. Mit Kriegsbeginn sollen jedoch alle als «feindliche Ausländer» in Lagern interniert werden. Ferns sind also selbst im «unbesetzten» Vichy-Frankreich nicht mehr sicher. Eine Ausreise nach Südamerika, wohin ein grosser Teil der Familie emigrieren konnte, ist nicht mehr möglich. Rosa muss mit ihren Kindern untertauchen, denn ab 1940 erlauben auch in Frankreich «Judenstatute» die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Vierzig Prozent der nicht in Frankreich geborenen Jüdinnen und Juden – darunter natürlich viele Flüchtlinge – werden mit Hilfe der französischen Behörden in die KZ deportiert und umgebracht. Dank falscher Papiere und der Unterstützung der lokalen Bevölkerung überleben die Ferns.³⁴

Zunächst leben sie in St. Pancrace, einem kleinen Dorf tief in der Dordogne, wo sich viele jüdische Familien verstecken können. Nach der deutschen Besetzung ganz Frankreichs sind sie vom Tode bedroht. Doch sie erfahren immer wieder Unterstützung und bleiben unentdeckt. Im März 1944 überleben sie in diesem kleinen Dorf eine Razzia der SS. Es geht – wie so oft – um eine Vergeltungsaktion für einen Angriff der Résistance. Die Familie muss St. Pancrace verlassen. Durch die Vermittlung seiner Lehrerin wird Arno in einem Waisenhaus versteckt. Mutter Rosa findet auf einem Bauernhof Unterschlupf und Margit kommt ins katholische Internat im Kloster Lalinde. Sie lebt dort unter dem falschen Namen Marguerite Fontaine. Sie ist nicht das einzige jüdische Kind, das hier Schutz findet. Obwohl die Oberin mit den deutschen Besatzungstruppen kollaboriert, verrät sie die Flüchtlinge nicht.

Auch Arno hat Glück. Die siebenjährige Margit muss ihren dreijährigen Bruder – bevor sie ins Klosterinternat geht – in ein Waisenhaus bringen, Mutter Rosa darf nicht mit. So hat es die Lehrerin aus St. Pancrace organisiert. Arno wird dort als Waise aufgenommen. Die Kinder werden streng gehalten, die Ernährung ist miserabel. Ausserdem ist Arno wegen der Beschneidung als Jude erkennbar – und wiederum ist der Leiter ein Kollaborateur, der ihn aber nicht verrät. Seine Mutter schafft es, sich als Putzfrau im Waisenhaus anstellen zu lassen. Arno erkennt sie nicht, er sieht sich als Waise – tragisch, aber wiederum ein Glück für alle.

Margit Fern erinnert sich später, dass ihre Mutter es immer wieder schaffte, die drei zusammenzuhalten. Sie knüpft Kontakte zur lokalen Résistance und besorgt Margit eine Unterkunft auf einem Bau-

ernhof in der Nähe des Waisenhauses. Das neunjährige Mädchen macht nun Botengänge für die Résistance.

Im Juni 1944 zieht die 2. SS-Panzerdivision auf ihrem Weg an die Front auch durch die Dordogne. Die deutschen SS-Männer begehen mehrere Massaker an der Zivilbevölkerung, auch hier ist der offizielle Grund die Vergeltung für Angriffe der Résistance. Margit flieht vom Bauernhof zum Waisenhaus, um bei ihrer Mutter sein zu können. Auf dem Weg sieht sie den Horizont rot erleuchtet. Es ist der brennende Ort Oradour-sur-Glane, den die SS-Truppen nach der Ermordung von über 640 Menschen niederbrennen. Das Kriegsende erlebt Margit mit ihrem Bruder und ihrer Mutter in Le-Buisson-de-Cadouin. Hier hat wiederum Josef Korngold geholfen und eine Unterkunft organisiert. Das ganze Dorf ist auf den Beinen, es wird gefeiert – die drei sind gerettet.

Nach Kriegsende ziehen sie zu Josef Korngold nach Lyon. Mit Hilfe des Roten Kreuzes findet die Familie Fern wieder zusammen. Die Grosseltern sind nach Peru ausgewandert. Vater Jakob wurde nach seiner Deportation nach Polen Soldat der polnischen Streitkräfte in der Sowjetunion.

Die Familie ist nach sieben Jahren erstmals wieder vereint. Zuerst lebt sie in Polen, kann dann nach Israel auswandern, kehrt aber 1951 wieder nach Deutschland zurück und lässt sich in Stuttgart nieder. Die Eltern gründen dort ein Textilwarengeschäft. Jakob Fern wird Synagogenvorsteher der jüdischen Gemeinde. Er setzt sich als einer der ersten für die Versöhnung zwischen Christen und Juden in Deutschland ein. 1985 erhält er dafür das Bundesverdienstkreuz.³⁵

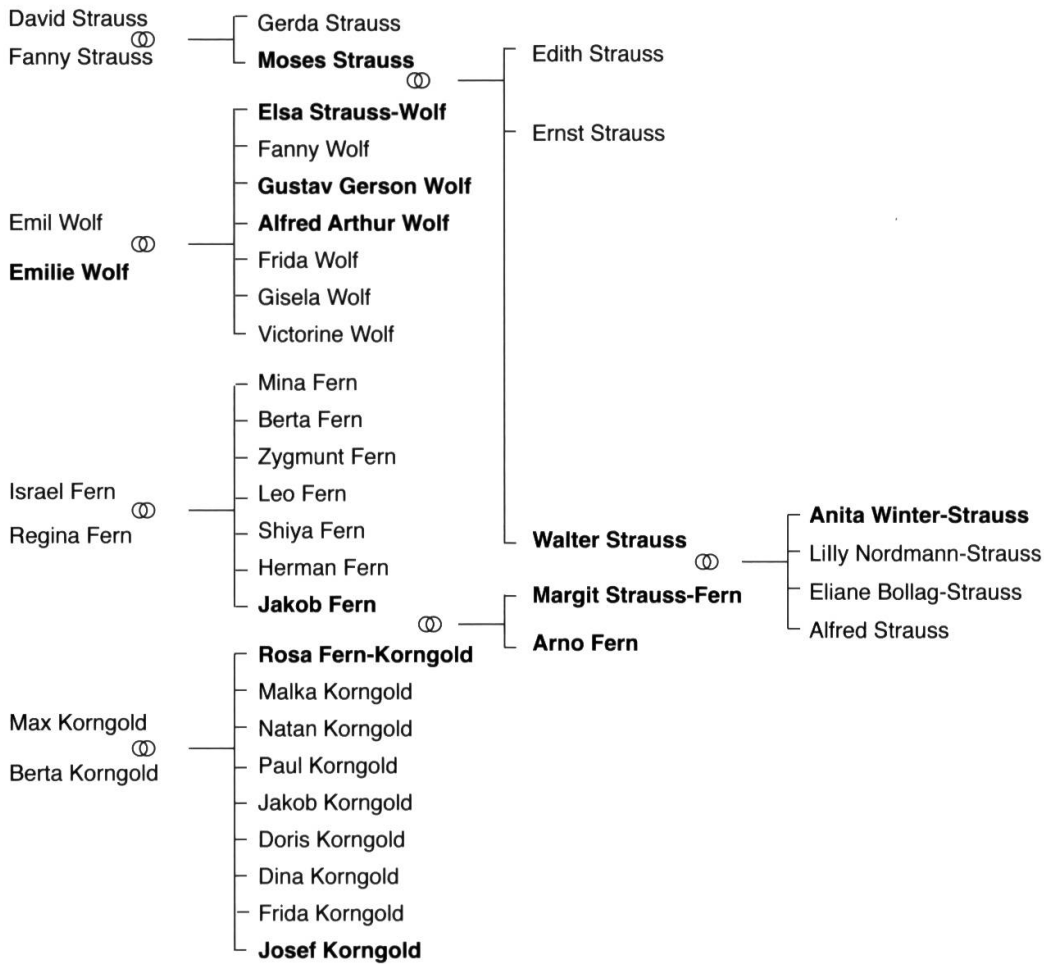
Neue und alte Heimat Schweiz

Margit Fern arbeitet in Stuttgart im Geschäft ihrer Eltern, eine Ausbildung können sie ihr in den Nachkriegsjahren nicht finanzieren. 1961 lernt sie bei einem Feriendaufenthalt in Lugano Walter Strauss kennen. Dieser arbeitet in Baden nach wie vor in der Kleiderfabrik seines Onkels Alfred Wolf. Seit 1952 ist er Bürger von Baden sowie Aargauer Kantonsbürger und besitzt damit die Schweizer Staatsbürgerschaft. Ein wichtiger Schritt, denn mit der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 war allen vertriebenen jüdischen Deutschen die Staatsangehörigkeit entzogen worden.³⁶

34 Bade, Klaus et al.: Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Zürich 2010, 830–831; Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern.

35 Winter, Dem Tod entronnen, 36–49; Winter, Anita: Rede zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, 17.2.2021, <https://bern.diplo.de/blob/2442584/ef7627df8dd5b491447f81112ae80705/orden-fr--winter-rede-data.pdf>; Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern.

36 Boillat et al., Die Schweiz und die Flüchtlinge, 400; Protokolle GRAG, 15.9.1952.



5

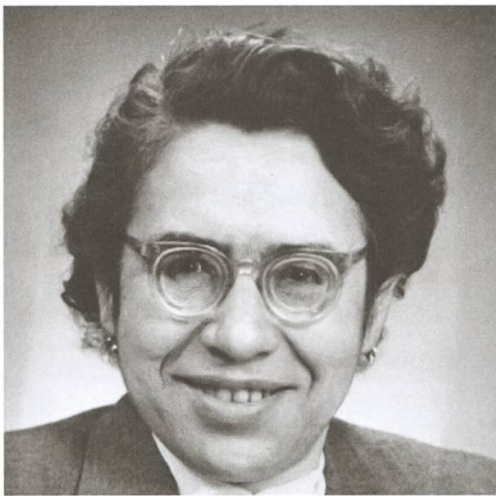
5 Stammbaum der Familien Strauss-Wolf und Fern-Korngold. Die Familie von Israel und Regina Fern wurde mit Ausnahme von Jakob auf dem Marktplatz von Stanislawow (heute Iwano-Frankiwnsk) in der Ukraine erschossen (Winter, Dem Tod entronnen, 80f.).



6



7



8



9



10



11

- 6 Arno und Margit Fern, um 1945 (Privatbesitz).
7 Elsa und Moses Strauss-Wolf, um 1950 (Privatbesitz).
8 Rosa Fern-Korngold, um 1950 (Privatbesitz).
9 Margit und Walter Strauss-Fern, um 1990 (Privatbesitz).
10 Jakob Fern-Korngold, um 1950 (Privatbesitz).
11 Anita Winter (Privatbesitz).

Walter Strauss und Margit Fern heiraten noch 1961. Sie ziehen vier Kinder gross, werden stolze Grosseltern. Die Eltern von Walter Strauss bleiben bis 1947 in Schaan, dann ziehen sie nach Heiden im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Moses Strauss kann dort eine Heilpraxis eröffnen, als Arzt kann er nicht praktizieren, da ihm das Schweizer Diplom fehlt. Dafür publiziert er in Fachzeitschriften und verfasst mehrere populärwissenschaftliche Bücher zu medizinischen Themen. Später zieht das Ehepaar nach Zürich.³⁷

In der Schweiz wird 1949 die Frage des Frauenbürgerrechts intensiv diskutiert. Selbst General Guisan macht sich für eine liberale Praxis stark, die es den Frauen ermöglichen soll, ihr Bürgerrecht auch bei der Heirat ins Ausland behalten zu können. Schliesslich setzt sich das «Optionsrecht» durch, das einer ausheiratenden Schweizerin auf Gesuch hin die Schweizer Staatsbürgerschaft belässt. Artikel 58 des neuen Bürgerrechtsgesetzes ermöglicht es früheren Schweizerinnen, innerhalb des Jahres 1953 einen Antrag auf Wiedereinbürgerung zu stellen. Eine der ersten Gesuchstellerinnen ist Elsa Strauss. Sie unterzeichnet das Gesuchsformular am 20. Januar. Am 25. März 1953 werden ihr das Bürgerrecht der Gemeinde Dättwil, des Kantons Aargau und damit das Schweizer Bürgerrecht wieder zuerkannt.³⁸

Walter Strauss übernimmt 1964 nach dem Tod seines Onkels Alfred die Kleiderfabrik Baden. Gemeinsam mit seinem Bruder Ernst baut er sie zu einem Grossbetrieb aus. Die Fabrik, die Walter in den 1970er-Jahren in einen Neubau nach Spreitenbach verlegt, liefert Kleider an die Migros und an andere Warenhäuser. Die Firma existiert bis heute. Die Produktion wurde bereits unter Walter und Ernst Strauss nach Osteuropa, in den fernen Osten sowie nach Italien und Portugal ausgelagert.³⁹

Walter Strauss spielt eine wichtige Rolle in der kleiner werdenden jüdischen Gemeinde in Baden. Während vierzig Jahren engagiert er sich im Vorstand der Kultusgemeinde, 25 Jahre sitzt er im Centralcomité des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes. Er gilt als Mann des Ausgleichs, setzt sich ein für die Verständigung zwischen orthodoxen und traditionellen Gemeinden und sichert erfolgreich den Einfluss der Kleingemeinden im Gemeindebund. Margit und Walter Strauss engagieren sich finanziell und gesellschaftlich stark für die jüdische Gemeinde, insbesondere auch für Überlebende des Holocaust. Viele von ihnen kommen von überall her nach Baden in die Kur und sind am Schabbat zu Gast bei der Familie Strauss.

Margit und Walter Strauss organisieren und erteilen Unterricht zu jüdischer Religion und Kultur – den sie selbst nicht geniessen durften. Als Walter Strauss 2016 aus seinen Ämtern ausscheidet, geht mit ihm einer der letzten Vertreter der Generation, die den Holocaust überlebt haben. Bis kurz vor seinem Tod besucht er zusammen mit seiner Tochter Anita Winter Schulklassen und berichtete als Zeitzeuge von seinen Erfahrungen während der Verfolgung. Walter Strauss stirbt 2019, Margit Strauss-Fern 2020.⁴⁰

Anita Winter setzt im Andenken ihrer Eltern und Grosseltern die Erinnerungsarbeit fort. Mit der von ihr gegründeten Stiftung Gamaraal unterstützt sie nicht nur die letzten in der Schweiz lebenden Überlebenden des Holocaust, sondern engagiert sich weltweit auch für die Holocaust-Education. Als Anerkennung ihrer Arbeit bekommt die Stiftung zusammen mit dem Archiv für Zeitgeschichte der ETH 2018 den Dr. Kurt Bigler-Preis für hervorragende Projekte in diesem Bereich. Anita Winter erhält 2021 für Ihre Verdienste – wie ihr Grossvater 1985 – das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.⁴¹

- 37 Franke, Juden in Heilbronn, 214; Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern.
- 38 Redolfi, Verlorene Töchter, 399; Schweizerisches Bundesarchiv, E4264 #2006/96#9202*.
- 39 Winter, Dem Tod entronnen, 50; Meier, Daniel: Nachruf: Walter Strauss war Augenzeuge der Kristallnacht. In: NZZ am Sonntag, 6.4.2019.
- 40 Kugelmann, Integrität; mündliche Mitteilung von Anita Winter (18.5.2022); Zeitzeugen-Video mit Margit und Walter Strauss-Fern; Meier, Nachruf; Webseite der Kleiderfabrik Baden, <https://www.anzugabfabrik.ch/über-uns-1/> (besucht am 16.5.2022).
- 41 Winter, Rede.

